

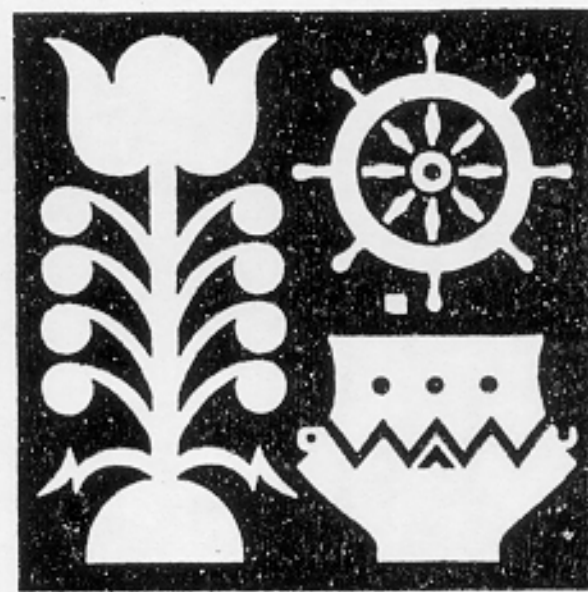
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Juli 2000
Nr. 607



Die Kirche St. Marien zu Büttel

Glockenspiel bezeugt Gotteshaus – die kleinste in der Osterstader Marsch

Der Ort Büttel wird 1105 erstmals in der Urkunde des Erzbischofs Friedrich genannt als butti oder buttiparvum. Mit butti dürfte der damals in der Nähe von Sandstedt gelegene Ort gemeint sein, der größer als unser buttiparvum – Klein Büttel gewesen ist und der bereits im Mittelalter von der Weser „verschluckt“ wurde. Die Entwicklung des Haufendorfes Büttel ist zum einen von den Besonderheiten der Osterstader Marsch erschwert worden, zum anderen von der kuriosen Ortsstruktur, denn die mitten durch den Ort verlaufende Grenze teilte den Ort in Osterstade und Land Würden. Verkehrstechnische Erschließungen und Entwicklungen vollzogen sich langsamer als in anderen Regionen: Eine fortschreitende Besiedlung wurde durch die über Jahrhunderte immer wiederkehrenden Sturmfluten mit ihren schweren Verwüstungen erschwert. Stetiger Deichbau brachte Verbesserungen, aber erst nach dem auf Grund der schweren Sturmflut von 1717 durchgeführten Deichbaumaßnahmen konnten sich die hinter dem Deich lebenden Bewohner sicher fühlen. Um 1820 erhielt Büttel durch Siedlungsbau in den Moorgemeinden Zuwachs. Der Bau der Kleinbahn 1911 von Geestemünde nach Farge war für die Erschließung der Osterstader Marsch von weittragender Bedeutung. Durch die Gebietsreform von 1974 wurde der über Jahrhunderte währende Zustand der Teilung des Ortes endlich beendet, Büttel wurde ein Ortsteil der Samtgemeinde Loxstedt.

Die Namengebung geht auf das angelsächsische bodila = Hof, Landgut oder Grundbesitz zurück sowie auf byl, das ist der keltische Name für Hügel (Wurth). Diese galt bei den hohen Wasserständen der Sturmfluten als sicherer Zufluchtsort für Menschen und Vieh.



Romanischer Taufstein.
Erste Hälfte des 13. Jahrhunderts

Ort der Sicherheit könnte daher die freie Übersetzung lauten. In der Kirchengeschichte Büttels wird das Vorhandensein einer Kirche durch die Glockeninschrift einer 1506 gegossenen Glocke bezeugt. „Maria bin ick geheten, deto dem Büttel mihebben laten geten. 1506.“ 1420 wird die Kirche im Stader Kopiar noch nicht erwähnt, sie ist somit die jüngste und kleinste der Osterstader Kirchen. Ursprünglich war sie wie die meisten anderen Filialkirchen des Kreises eine zur Obedienz Bramstedt gehörende Kapelle, die erst später Pfarrkirche wurde. Das Kirchensiegel stellt ein Kirchlein mit Turm auf einer hoch gelegenen Wurth dar, die von Wasser umgeben ist. Die Aufschrift lautet: Kirche zum Büttel. Das Siegel erinnert an die verheerende Sturmflut von 1717, als die Kirche Menschen und Tieren Schutz und Sicherheit geboten hatte, weil sie als einziges Gebäude von den Wassermassen nicht erreicht wurde. Die Kirche ist der Maria gewidmet. Damit folgte man einer Verheerung, die schon früh im deutschen Sprachraum festzustellen ist. Mancherorts heißt Maria auch „Unsere liebe Frau“. Über das Leben der Maria, besonders über ihre Jugend und ihr Alter, ist aus der Bibel nur wenig bekannt. Ausführlicher berichten die sog. apokryphen Evangelien, vor allem das des Jacobus. Die Ähnlichkeit des Namens Maria mit dem Wort „Meer“ (lat. mare) ist schon früh in einen Zusammenhang gebracht worden. Daher gibt es gerade an den Küsten des Nord- und Ostseeraumes viele Marienkirchen.

Die Ortschaft Büttel gehörte nur zum Teil zum Kirchspiel. Die Grenze zwischen den Landeskirchen Hannover und Oldenburg verlief mitten durch den Ort. Einwohner, die von einer Seite der Weserstraße auf die andere – etwa bei einem Neubau – ziehen wollten, wechselten damit u. U. zugleich von der hannoverschen KG Büttel in die oldenburgische KG. Dedesdorf oder umgekehrt.

Zur Zeit der Reformation hieß es noch: „De tum Büttel sind eint wesen“, es bestand damals wohl noch ein ungeteiltes Büttel mit nur Osterstader Einwohnern. Bei der folgenden Bebauung des oldenburgischen Teiles des Bütteler Bodens wurde festgesetzt, dass die neu hinzugekommenen Häuser nach Dedesdorf eingepfarrt werden sollten. Die Bütteler Kirchenkasse war durch die verheerende Sturmflut von 1717 in so missliche Verhältnisse geraten, dass sie weder die notwendigen Ausbesserungen an der Kirche noch ihre Beiträge zu den Deichkosten leisten konnte. Vom königlichen Consistorium in Stade wurde daher bestimmt, dass die Kirche geschlossen und die Gemeindeglieder sich nach Stotel halten sollten. Eine freigegebene Beckenkollekte mit allerdings unbedeutenden Erträgen, mehr aber der heftige Widerstand der Bütteler, der schließlich zum Einlenken der oberen Kirchenbehörde und zur Gewährung eines zinslosen Kredi-



Kirche Büttel von 1506.

tes führte, verhinderten die angedrohte Maßnahme. Die KG konnte daraufhin ihren Verpflichtungen nachkommen.

Der Kirchenbesuch hat unter dem Übel gelitten, dass nur wenige der größeren Orte nahe der Kirche zum Kirchspiel Büttel gehörten und die Bewohner der entlegenen Moordörfer früher bei schlechtem Wetter die Wege nicht passieren konnten: Eine Notiz von 1845 besagt, dass ein Sandpfad zum Neuenlandersiel angelegt wurde. Die Kinder von dort konnten oft monatelang nicht die Schule in Neuenlande und die Erwachsenen nicht die Kirche in Büttel besuchen.

1791 verzeichnet die Chronik, dass 17 Häuser zum preußischen Ortsteil und 25 Häuser zum oldenburgischen zählten.

Der Obedientiarius (Kirchenherr zu Bramstedt) ernannte den Geistlichen der Gemeinde Büttel. Die Namen der Pastoren, die in Büttel den Pfarrdienst versehen haben, beginnen bei dem bis 1563 noch tätigen Katholiken P. Lipold. Die Liste der nach ihm in Büttel amtierenden Pastoren ist bis 1932 lückenlos. Von da an ist die Kirchenstelle vakant, der jeweilige Pastor in Stotel ist auch mit für Büttel zuständig. Die Pastoren der Bütteler Kirche hatten nur einen kleinen Bezirk mit relativ wenig Einwohnern zu betreuen. Dadurch blieb ihnen viel Zeit, auch außerberufliche Tätigkeiten zu entfalten und besonderen Neigungen nachzugehen. So konnte der durch Einflussnahme des Grafen von Oldenburg in Büttel eingesetzte Pastor J. Hoddersen (1564–1570) – eigentlich Pfarrer im oldenburgischen Hammelwarden – sein Amt im bremischen Büttel deshalb wahrnehmen, weil sein Landesherr, Graf Christoph von Oldenburg, gleichzeitig „Canonicus“ zu Bremen war und dadurch im Erzbistum Bremen mitbestimmen konnte. In einem nicht mehr vorhandenen Kirchenfenster soll u. a. gestanden haben: „Herr J. Hoddersen hat unter Dr. Martin Luther studiert, die Bibel in die niedersächsische Sprache versetzt und ist Anno 1564, am 6. Dezember,

die Kirche hier zum Büttel ihm anbefohlen. „Dies gilt als ältester Hinweis dieser Gegend für den Wechsel einer Osterstader Kirche zum protestantischen Glauben. Die genannte Bibelübersetzung wurde wahrscheinlich gemeinsam mit D. Bugenhagen vorgenommen. Die Familien-Dynastie Hoddersen muß sich in Büttel wohl gefühlt haben, denn über einen Zeitraum von 120 Jahren waren nacheinander 5 Pastoren mit den Namen Hoddersen in Büttel tätig.

Ein weiterer berühmter Pastor war J. F. Telge, der von 1780–1822 in Büttel amtierte. Er versah sein Amt bis ins hohe Alter, als er sich mit einem Tragesessel zur Kirche tragen lassen mußte. P. Telge bewies schon frühzeitig seine Vorliebe für alte Sprachen, er übersetzte selbst den Koran und die arabische Geschichte. Er gilt als einer der bedeutendsten Orientalisten der damaligen Zeit und erhielt daher auch vielfache Anerkennung hoher Stellen und der Fachwelt. Darüber hinaus gab ihm der vorhandene Freiraum Gelegenheit zu weiteren Nebenbeschäftigungen u. a. als freier Mitarbeiter an mindestens 8 „gelehrten“ Blättern. Pastor Paul Voß war als letzter Inhaber der Pfarrstelle von 1906 bis 1932 in Büttel. Durch sein starkes politisches Engagement avancierte er als preußischer Landtagsabgeordneter nach Berlin. Aus seinen handschriftlichen persönlichen Aufzeichnungen im Kirchenbuch der Kirchengemeinde geht hervor, daß seine politische Einstellung der der hannoverschen Landeskirche entgegenstand.

Die Kirche ist ein kleiner Backsteinbau inmitten des heute noch genutzten Friedhofes, auf einer Wurth gelegen. Die Einraumkirche von 17 m Länge und 8,70 m Breite hat im Osten einen polygonalen Abschluß mit 3 Seiten vom Sechseck. Die 4 Strebe Pfeiler am Chor lassen eine frühere Überwölbung dieses Teiles vermuten. Die beiden Strebe Pfeiler an der Südwestecke und an der Südseite sind spätere Zutaten. Das gotische Fenster an der

Fortsetzung Seite 2

Die Kirche St. Marien ... Fortsetzung von Seite 1

Ostwand des Chores aus der Erbauungszeit der Kirche ist bis heute unverändert erhalten geblieben. Es wurde bereits im 17. Jahrhundert in halbbreitem Blei mit Rechteckscheiben verglast. Die kleinformigen Spitzbogenfenster an den Längswänden sind, um dem Raum mehr Licht zu geben, im 18. Jahrhundert vergrößert und mit einem schiefechten Sturz versehen worden. Dadurch sind die Ursprünglichkeit und die Intimität der Kirche verloren gegangen: Die Veränderungen sind an den Außenwänden noch deutlich ablesbar. Der Westturm wurde im 17. Jahrhundert errichtet. Der mit Schiefer gedeckte Turmhelm wird mit Schrägflächen zum Achteck übergeleitet und mit Naturschiefer gedeckt. Die Spitze ist mit Kugel, Kreuz und Wetterfahne bekrönt. Der Windfang (Brauchhaus) ist Mitte des 18. Jahrhunderts an der Nordseite angebaut worden. Im Inneren sind die Wandflächen verputzt, der Raum mit einer flachen Holzdecke und sichtbaren Balken abgeschlossen. Mitten im Raum war der Schornstein mit dem Einzelofen angeordnet. Trotz der geringen Raumhöhe von 4,50 m ist 1625 eine Nordempore eingebaut worden, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch um eine West- und Südempore erweitert wurde. Der dadurch entstandene dunkle und düstere Raumeindruck, der durch das Kastengestühl noch verstärkt wurde, blieb bis 1969 erhalten. Im Laufe der Jahrhunderte sind der Taufstein mit aufgesetzter Kanzel und der Altar mit gemauerter Mensa als Ausstattungsstücke eingebracht worden. Die Orgel wurde 1871 auf der Südempore eingebaut. Schriefer beschreibt 1901 die Bütteler Kirche als „dunkel, eng und unschön und den schiefen Turm als auffällig, aber bisher insgesamt noch gut erhalten und reinlich, so dass sie den Stürmen, welche die Marschen durchbrausen, Trotz bieten kann“. Der Turm mußte aus konstruktiven Gründen 1961 abgebrochen und neu aufgebaut werden, nach dessen Zerstörung durch Blitzschlag ist er 1971 in seiner jetzigen Form errichtet worden. 1971 ist die Kirche durch eine umfangreiche Baumaßnahme saniert und im Inneren grundlegend verändert worden.

Die kleine Kirche und die in den Jahrhunderten nach ihrer Erbauung stets festzustellende Geldknappheit lassen keine reichhaltige Ausstattung des Kirchenraumes erwarten. Umso erstaunlicher ist die hohe Qualität der beiden herausragenden Ausstattungsstücke, die den Besucher überraschen. Im Inneren wird unser Blick vom Altar gefesselt. Er enthält als Mittelstück des Altaraufsatzes eine Darstellung der Kreuzigung Christi und des

Abendmahles in der Predella, beide Bilder in Öl auf Holz gemalt. Die Darstellung des Abendmahles ist außergewöhnlich, da Jesus und die Jünger durch einen Vorhang sichtbar sind. Der Verräter Juda hat den Saal bereits verlassen, als 13. Person ist der Wirt anwesend. Seitlich wird das Mittelstück durch Säulen in nachempfundenem Korinthischen Stil begrenzt, nach oben mit einem Flachbogen abgeschlossen. Die seitlichen Flügel weisen reiches, durchbrochenes Schnitzwerk, Fruchtwerk und Quasten mit Frührokokokornamenten auf. Die im Altar eingeschnitzten Initialen WB u. H. St. stehen für Wierich Betcken und Heinrich Stender, die den Altar 1732 der Kirchengemeinde geschenkt haben. Im Schnitzwerk vorhandene Reste von Putten und die unvollkommen gestaltete obere Altarwand über dem Hauptgemälde lassen vermuten, dass ein gebrauchter Altaraufsatz erworben und für die Bütteler Kirche umgearbeitet wurde. Der Altaraufsatz ist auf eine Mensa aus Sandstein und einen steinsichtigen Sockel aus Ziegelsteinen im Klosterformat gesetzt. Als Rarität von hohen kunstgeschichtlichen Wert nicht nur für die Bütteler Kirche, sondern für den gesamten Elbe-Weser-Raum ist der romanische Taufstein aus Sandstein aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusehen. Er hat die gedrungene Pokalform. Der obere Rand weist ein 3 cm breites Tauornament auf, die darunter befindliche Arkadenaufteilung ist mit verschiedenen Symbolen (Rad, Kreuz, Ringkrenz, Baum usw.) geschmückt. Den unteren Rand des Beckens bildet ein Doppeltauband in Gegenschraffur. Der Schaft ist durch eine Ringwulst unterbrochen, die Basis in Form einer Säulenbasis mit Ecküberleitungen ausgebildet. Der Stein ist mit einer Spitzhacke hergestellt und nicht geflächt. Da die Form des Steines in den Weser- und Elbmarschen nicht vorkommt, ist anzunehmen, dass er eingeführt wurde. Nachforschungen reihen ihn ein in die Bentheimer Sakralkunst des 13. Jahrhunderts, durch die Ringkreuze und Radkreuze in der Arkadenaufteilung wird seine Beziehung zum irischen Kulturkreis hergestellt. Das Motiv des Doppeltaubandes mit „Unheil abwehrender Funktion für das Taufwasser“ weist auf den Bentheimer Raum hin. Weitere erwähnenswerte Ausstattungsteile sind:

Der eiserne Radleuchter von 1800 als Radkranz mit vergoldeten Akanthusblättern dient neben der Replik einer flämischen Krone als Deckenbeleuchtung. Zwei versilberte Altarleuchter in Döckenform sind 1870 von MTV Büttel gestiftet worden wie die in Benutzung stehenden Abendmahlsgeräte von 1704, 1754 und 1774, die von Gemeindegliedern gestiftet wurden.

Am südlichen Chorbereichpfeiler ist die noch intakte Sandstein-Sonnenuhr von 1786 angebracht. Im Turm befindet sich ein Dreiergelaüt. Die Bronzeglocke von Meister Ahlers in Bremen ist 1787 aus den beiden vorigen von 1506 und 1605 gegossen worden. Diese Hauptglocke wurde 1961 durch 2 Stahlglocken ergänzt. Auf dem Friedhof befindet sich die Grabstelle des Viehhändlers Hacke Bethken, der 1618 ermordet wurde. Tauben hatten damals die Täter überführt, die ihre gerechte Strafe erhielten. Die Details sind im Bütteler Kirchenbuch eingehend beschrieben.

Über die Bauunterhaltung ist aus früheren Jahrhunderten wenig bekannt. 1660 wird von den Neuenländer Bürgern eine freiwillige Spende für die bauliche Unterhaltung der Kirche gegeben.

1849: Der Kirchturm ist schadhaft, es werden Reparaturen vorgenommen. 1871: Folgende Eintragung findet sich im Kirchenbuch. „Die Kirche ist ein armes Gebäude, ohne Orgel, auswändig und inwändig verfallen, der Kirchenbesuch auf die geringste Zahl herabgesunken. Im Jahre 1870 wurden von der Gemeinde 598 Taler freiwillig für die Anschaffung einer neuen



Blick in das Innere der Kirche nach 1971.

Orgel gezeichnet, nach dem schon 1869 eine Anzahl junger Mädchen den Altar mit einer gestickten Decke bereichert und der Männerturnverein 2 Altarleuchter nebst Lüstern der Kirche geschenkt. Die Orgel wurde von dem Orgelbaumeister Röver in Stade für 640 Taler gebaut und 1871 eingeweiht. Zugleich wurde vom Kirchenvorstand eine Reparatur im Innern der Kirche vorgenommen, welche etwa 400 Taler kostete, wodurch aber auch die alte Kirche wenigstens inwändig ein freundliches, anständiges Aussehen bekommen hat.“ 1876 ist ebenfalls im Kirchenbuch festgehalten. „In Büttel wird die Straße zur Kirche gepflastert. Auch das Pfarrhaus soll im kommenden Jahr einen gepflasterten Weg erhalten. Die Pfarre in Büttel hat dann endlich Verbindung zur zivilisierten Welt.“ 1961 war der seit vielen Jahren zu „trauriger Berühmtheit“ gelangte Glockenturm einsturzgefährdet. Durch laufende Verstärkungen der Westwand ist das Übel nicht verbessert, sondern verschlimmert worden, so dass die Mauerwerkstärke auf 80 cm angewachsen war und der Überhang 1,10 m betrug. Der Turm wurde abgebrochen und in den vorherigen Abmessungen wieder aufgebaut. Damit wurde auch die „mitgewanderte“ Westwand der Kirche neu aufgemauert. 1969/71 folgte eine umfassende Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahme mit einer grundlegenden Neugestaltung des Innenraumes, da die Kirche baufällig geworden war. Durch den vehementen Protest der Bütteler konnte ein abermals geplanter Abbruch der Kirche verhindert werden. Die durch die Turmschäden instabil gewordene Dachkonstruktion musste einschließlich der Deckenbalken erneuert werden. Das Dach wurde mit roten Hohlplatten neu gedeckt. Im Inneren wurde der Schornstein mit Ofen abgebrochen und eine elt. Heizung eingebaut. Die durch Holzschädlinge zerstörten und nicht mehr benötigten Emporen mussten ein-

schließlich der nicht mehr beispielbaren Röver-Orgel und dem Kastengestühl entfernt werden.

Der Kirchenraum ist wegen Fehlens eines Gemeinderaumes für alternative Nutzung mit losen Stühlen versehen worden. Der romanische Taufstein konnte nach Entfernung der morschen Kanzel freigestellt und endlich als Taufe genutzt werden. Der Eingang zur Kirche wurde wieder an die Südseite verlegt, das Brauthaus als Aufbahrungsraum hergerichtet. Notwendige Putzarbeiten, Erneuerung der Fenster, des Fußbodens und der Beleuchtung vervollständigten mit den Malerarbeiten die umfangreiche Baumaßnahme. Die ortsansässigen Gemeindeglieder haben durch ihrer eigenen Hände Arbeit erheblich zum Gelingen der Maßnahmen beigetragen, denn 25 Stunden waren laut Beschluss des Bürgervereins pro Haushalt zu leisten. Im August 1971 ist der Kirchturm durch Blitzschlag zerstört und sofort wieder aufgebaut worden mit einem anders gestalteten Turmhelm und einer der Dachdeckung der Kirche angepassten Eindeckung mit roten Hohlplatten. Nach dem Feueralarm ergab sich das Kuriosum, dass die Bütteler Feuerwehr zunächst nach Dedesdorf ausrückte, hervorgerufen durch ein Missverständnis am Telefon. Unterwegs begegnete ihr die Dedesdorfer Feuerwehr, die auf dem Wege nach Büttel war. Der Altar hatte durch den wechselnden Feuchtigkeitsgehalt im Kircheninneren schwere Schäden erlitten. Die Gemälde waren rissig, die Farben verblasst, so dass um seinen Bestand gefürchtet werden musste. 1976 hat Restaurator Meyer-Graft den Altar restauriert und das Retabel neu gefasst. Zur Rückgewinnung der Feinheiten der Schnitzereien sind dabei mehrlagige Farbschichten abgenommen worden. Dabei konnte durch die Freilegung des Datums „Anno 1732“ endlich Klarheit über sein Alter geschaffen werden.

Heinz Krüger



Sonnenuhr von 1786.

Eine bronzene Stierfigur aus der Weser bei Bremerhaven

Ein Hinweis auf überregionale Verbindungen des Unterweserraums in der Zeit um Christi Geburt.

Im Zusammenhang mit der Vorstellung von Funden römischer Provenienz aus Nordwestdeutschland fand auch ein Baggerfund aus der Weser bei Bremerhaven, eine kleine Bronze-Statuette in Form eines Stieres, an zwei Stellen kurze Erwähnung (La Baume 1971, 152 f.; Brandt 1979, 35 f.). Auf die genaueren Fundumstände und auf die Einordnung der Statuette in den lokalen Fundkontext wurde damals nicht weiter eingegangen. Aufgrund eines wesentlich verbesserten Forschungsstandes zur eisenzeitlichen Besiedlung im Stadtgebiet von Bremerhaven (Kelm 1999) und wegen seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung soll die Stierfigur im folgenden ausführlicher vorgestellt werden.

Bei Routinearbeiten zur Freihaltung der Schiffsfahrinne der Weser wurde 1960 durch einen Eimerkettenbagger des Hansestadt Bremischen Amtes die bronzene Figur zwischen Fort Brinkamahof und dem Ortsteil Weddewarden in ca. acht Metern Tiefe entdeckt. Ein Arbeiter sah die kleine Statuette im ausgebagerten Schlack, putzte sie und scheuerte die grünliche Patina in der Hoffnung ab, darunter Gold zu finden. Anschließend gab er den Fund seinem Sohn. Dieser nahm die Figur zu den Gewerblichen Lehranstalten Bremerhaven mit und zeigte sie dort den Lehrern, die daraufhin den Heimatforscher Dr. Meyer-Bothling benachrichtigten. Meyer-Bothling schließlich übergab den Bronzestier an das Bremerhavener Morgenstern-Museum, wo er sich auch heute noch befindet (Inv.-Nr. 9211769).

Bei der Bronzestatue handelt es sich um die kleine, massiv gegossene vollplastische Figur eines Stieres. Die Länge beträgt 6,0 cm, die größte Breite 3,5 cm. Die maximale Höhe liegt bei 5,4 cm. Das Tier besitzt einen überproportionierten, breiten Kopf, eingetieft Augen (die ursprünglich wohl eingelegt waren) und um den Körper einen breiten Gürtel (der ebenfalls mit einem nicht mehr nachweisbaren Material nachgestaltet gewesen sein dürfte). Die Hufe, das Maul und die Nüstern sind eingekerbt bzw. eingetieft. Auch zwischen den kräftigen Hörnern befinden sich auf dem Kopf Kerben, die Hautfalten darstellen könnten (La Baume 1971, 152). Es mag sich aber auch um eine tierartspezifische Erscheinung (z. B. in Form von stärkerer Behaarung) handeln. Die Figur kann stehen. Wie weiter unten ausgeführt, ist die Figur ein „Importstück“, das mit großer Wahrscheinlichkeit im 1. Jahrhundert vor Christi Geburt im südlichen oder westlichen Mitteleuropa hergestellt worden ist.

Der Bronzestier wurde in der Weser in Höhe des Stadtteils Weddewarden entdeckt. Diese Wurt ist die einzige bekannte eisenzeitliche Siedlung in der Bremerhavener Marsch. Sie ist als südlichster Punkt der kaiserzeitlichen Wurtkette auf dem Wurster Strandwall zu verstehen und weist damit vermutlich eine ähnliche Siedlungsstruktur wie die ca. 15 km weiter nördlich gelegene Feddersen Wierde auf. Seit 1982 wurden bei Baumaßnahmen und Gartenarbeiten auf der großen Dorfwurt immer wieder Funde aus der älteren und neuerdings auch jüngeren römischen Kaiserzeit geborgen (Stuve 1994; Kelm 1999). Dabei sind vor allem Keramik, Webgewichte und Spinnwirteln aus Ton, Glasperlen und Tierknochen zu erwähnen. Die ältesten Funde stammen aus der Zeit um Christi Geburt und gehören bereits zu einer Wurtensiedlungsphase. Die auf dem Wurster Strandwall nachgewiesene Landnahme- und Flachsiedlungsphase zu Beginn der

Stufe von Seedorf um 100 v. Chr. fehlt bisher in Weddewarden. Trotzdem muß hervorgehoben werden, daß es in unmittelbarer Nähe des Fundortes der Stierfigur eine größere eisenzeitliche Siedlung gab, die bereits während des Zeitpunkts der (möglichen) Niederlegung bestand.

Bei den Funden römischer Provenienz aus dem Stadtgebiet von Bremerhaven handelt es sich – mit Ausnahme eines spätantiken Nuppenglasfragments und eines Spielsteines aus schwarzem Glas aus dem Bereich eines gestörten Urnengräberfeldes – sämtlich um Münzen, die bis auf einen als Urnengrabbeigabe dienenden Denar von Theodosius I. als Einzel-funde anzusprechen sind. Sie datieren überwiegend in die jüngere römische Kaiserzeit bzw. in die frühe Völkerwanderungszeit (Kelm 1999). Zu ihnen zählt auch der Baggerfund von drei schlecht erhaltenen, vermutlich älterkaiserzeitlichen Bronzemünzen aus der Weser in Höhe des Flugplatzes Weddewarden, d. h. ganz in der Nähe des Fundplatzes der bronzenen Stierfigur. Der einzige Datierungshinweis ist eine fragmentarisch erhaltene Umschrift (TRAIAN...) auf einem der Stücke. Auf weitere römische Gegenstände aus dem Unterwesergebiet bzw. direkt aus der Weser sei an dieser Stelle nur kurz hingewiesen (Brandt 1979). In diesen Funden römischer Provenienz scheint sich die Funktion des westlichen Elbe-Weser-Gebietes als durch die Weser begünstigten Bereich intensiven Warenumschlages während der gesamten römischen Kaiserzeit widerzuspiegeln. Die bronzenen Stierfigur gibt dagegen einen Hinweis auf bereits zu einem früheren Zeitpunkt bestehende überregionale Kontakte.

In seiner Stellungnahme zu dem Fund der bronzenen Stierfigur aus der Weser vermutete bereits H. J. Hundt eine Zeitstellung zwischen ca. 200 v. und 200 n. Chr. (Kelm 1999). Der Leibgurt weist dabei seiner Meinung nach auf römische Vorbilder. Obwohl schon P. La Baume auf die Bedeutung des „Stierkultes bei den Kelten“ hinwies (1971, 153), ging auch er von einer römischen Herkunft des Stückes aus. K. H. Brandt (1979, 36) schloß sich dieser Meinung an. Auch heute bleibt eine genaue räumliche und zeitliche Herkunftsbestimmung der Bronze schwierig, da es keine direkten bzw. formenkundlich übereinstimmenden Vergleiche gibt und der Statuette insofern eine Sonderstellung eingeräumt werden muss. Trotzdem sprechen einige Punkte für die Herstellung des Stückes im keltischen Kulturbereich, der selber – spätestens seit der Eroberung Galliens durch Cäsar in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts – unter starkem römischen Einfluss stand. Die geistige und kulturelle Anpassung der Kelten an die Römer, d. h. der eigentliche, unter dem Begriff „Romanisierung“ bekannte Akkulturationsprozess, war jedoch im Gegensatz zur relativ schnell abgeschlossenen politisch-militärischen Eroberung sehr langwierig.

Figurale Kleinplastik ist eine typische Erscheinung der Spätlatene-Zeit, d. h. des 1. Jahrhunderts v. Chr. Zu den dominierenden Motiven zählt die Darstellung von Tieren wie z. B. Schweinen und Rindern, Menschen bzw. anthropomorphe Wesen treten nur sehr selten auf. Die Figuren sind meist in ihren Grundformen sehr naturalistisch, in ihren Proportionen aber vermutlich ihrer Bedeutung bzw. ihrer Funktion entsprechend idealisiert, oft schematisch ausgeführt. Im römischen Reich war figurale Kleinplastik ebenfalls weitverbreitet. Hier wurden jedoch vor allem kleine Götterfiguren in Menschengestalt hergestellt. Es gibt



Aus der Weser geborgen: Bronzene Stierfigur.

aber u. a. auch bronzenen Stierfiguren, die in den römischen Provinzen in Mitteleuropa zumeist aus Motivfunden bekannt sind. Bei ihnen wird die nicht immer gelungene Absicht deutlich, dass Form und Proportion den (Religions-)Vorstellungen gemäß weitgehend naturalistisch-detailliert gezeigt werden sollten. Allein aus formaltypologischen Gründen ist also eine (ältere) latenezeitlich-keltische Datierung und Herkunft des Bronzestiers aus der Weser wahrscheinlicher als eine (jüngere) kaiserzeitlich-römische Provenienz. Diese These soll im folgenden durch einen kurzen Blick auf das Vorkommen von figuraler Kleinplastik im Bereich der Germania libera überprüft werden. Im germanischen Raum treten Metallplastiken im allgemeinen nur selten auf. In vielen Fällen handelt es sich dabei um Objekte römischer Provenienz – vor allem in Form von Götterstatuetten. In den nördlichen Niederlanden und in Nordwestdeutschland scheinen sie vor allem während des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. über ihren reinen Materialwert hinaus auch eine religiös-kultische Bedeutung für die dort lebenden Germanen besessen zu haben (La Baume 1971, 145 f. u. 153 f.). Dass der Bremerhavener Flussfund zum einheimisch-germanischen Typ der „Rinderfiguren der Hundisburger Gruppe“ (Gandert 1958) zu rechnen ist, ist unwahrscheinlich, da diese in das 3. Jh. n. Chr. zu datierende Gruppe ein durch starke Stilisierung abweichendes Formenspektrum besitzt und vor allem im mecklenburgisch-brandenburgischen Raum anzutreffen ist. O.-F. Gandert vermutet eine kultische Funktion dieser von ihm als „Standbilder“ bezeichneten Figuren. Diese Deutung mag ebenfalls auf die Bronze aus der Weser zutreffen – zumal wenn man die u. a. bei Tacitus (Germania, 5) erwähnte große wirtschaftliche Bedeutung von Rindern bei den Germanen berücksichtigt. Die Trinkhornbeschläge mit Rinderkopf, die in das 1. und 2. Jh. n. Chr. datieren, scheiden ebenfalls wegen ihres südsandinavischen Verbreitungsgebiets und wegen ihrer unterschiedlichen Formsprache als Vergleichsmöglichkeit ebenfalls aus. Aus Dänemark sind mehrere mit dem Bronzestier aus der Weser vergleichbare Einzelfunde von bronzenen Tierfiguren aus Feuchtgebieten, vor allem aus Mooren, bekannt geworden. Sie datieren in die jüngere vorrömische Eisenzeit und werden als keltische Prestigewaren einer neu etablierten gesellschaftlichen Elite gedeutet. Auch aus dem Wesermündungsgebiet liegen für die Zeit um Christi Geburt mehrere Objekte spätlatenezeitlichen Charakters vor, so z. B. Funde von Glasschmuck und sog. Schüsselfibeln, die ihre besten Parallelen im nieder-

ländischen Küstengebiet besitzen (Schmid 1961).

Zusammengenommen sprechen m. E. Form und Darstellung der bronzenen Stierfigur aus der Weser, die spätlatenezeitlichen Vergleichsfunde, die Zusammensetzung des römischen Imports im Wesermündungsgebiet und die Beobachtungen in anderen Regionen der Germania libera für die Herkunft des Fundstücks aus dem westlichen oder südlichen Mitteleuropa und für eine Datierung des Herstellungszeitraumes in das 1. Jahrhundert v. Chr. Der Zeitpunkt der Niederlegung ist dagegen nicht mehr festzustellen, obwohl die südsandinavischen Vergleichsfunde eine kurze Chronologie, d. h. durch eine verhältnismäßig kurze Umlauf- bzw. Gebrauchszeit eine Datierung in die Zeit um Christi Geburt, wahrscheinlich machen. Die Tierfigur zeigt damit einmal mehr den bereits mehrere Jahrzehnte vor dem Einsetzen des römischen Importstromes (ab Stufe Eggers 81) bestehenden spätlatenezeitlich-keltischen Einfluss (in Stufe Eggers A) auf das nordwestdeutsche Küstengebiet an.

Rüdiger Kelm

Anmerkung
Für die Möglichkeit der Fundbearbeitung und Akteneinsicht danke ich Herrn Dr. A. Kube (Historisches Museum Bremerhaven/Morgenstern-Museum).

Literatur:
Brandt, K. H. 1979: Römische Funde im Lande Bremen. Jahrbuch der Witttheit zu Bremen, Bd. 23, 1979, 19-50.
Gandert, O.-F. 1958: Das bronzenen Rinderfigürchen von Berlin-Schöneberg. Eine vergleichende Untersuchung. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 7, 1958, 108-152.
Kelm, R. 1999: Auf archäologischer Spurensuche in Bremerhaven. Überblick und Gedanken zum Forschungsstand. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 77, 1998.
La Baume, P. 1971: Besonders wertvolle römische Funde in Niedersachsen, Bremen und Hamburg. Die Kunde N. F. 22, 1971, 129-188.
Schmid, P. 1961: Spätlatenezeitlicher Glasschmuck von der Feddersen Wierde und seine Bedeutung für die Handelsbeziehungen der ältesten Wurtbewohner. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 42, 1961, 103-112.
Stuve, E. 1994: Neues von der Wurt Weddewarden. Funde aus sekundärer Lage. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 73, 1994, 453-460.
Text zur Abbildung:
Bronzene Stierfigur aus der Weser bei Bremerhaven, Baggerfund von 1960 (MM 92/1769). Länge des Originals 6,0 cm, größte Höhe 5,4 cm (Foto G. Kruse, beim Landesarchäologen der Freien Hansestadt Bremen).



Autoren-Fototermin 1978 im Marschenhof zu Wremen, anlässlich der Herausgabe des Bandes 2 der neuen Reihe der Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern: Die Vogelwelt an Elb- und Wesermündung mit ihren vorgelagerten Watten, Sänden und Inseln. – Eine Avifauna, die in der Fachwelt

hohe Anerkennung fand. Die Autoren von links nach rechts: Heinrich E. Hansen, Jens Dirksen, Prof. Dr. Rolf Dirksen, Herbert Ringleben, Wilhelm Lemke, Ewald Meybohm, Hermann Rauhe, Edgar Böhme. Es fehlen: Dr. Dr. Werner Panzer, Eitel Raddatz.

Foto: Hein Carstens

Bücherschau

Cuxhaven-Lesebuch

Über Jahrhunderte haben berühmte und weniger bekannte Persönlichkeiten ihre Erlebnisse und Eindrücke zu Papier gebracht, die sie anlässlich ihres Aufenthaltes in Cuxhaven und Ritzbüttel, auf der Watteninsel Neuwerk, an der Elbmündung oder in Cuxhavens abwechslungsreicher Umgebung empfangen haben. Die unterschiedlichen Impressionen führen hin zur Natur, zur Kultur und zu den Menschen. Doch diese Texte sind weit verstreut, die Suche nach ihnen dauert lange und gestaltet sich außerordentlich mühselig. In jahrelanger Arbeit ist es der Cuxhavener Autorin Sonja Matthes gelungen, anhand des zusammengetragenen literarischen Materials ein vielgestaltiges Bild über die Gegend an der Elbmündung zu zeichnen. Bei ihrer Suche nach interessanten Quellen ging es ihr nicht allein um Weltliteratur, sondern um das Erfassen allmöglicher literarischer Eindrücke und Zusammenhänge. Dabei entstand ein

Buch, das dem Leser die Stadt Cuxhaven in Sagen, Geschichten, Erinnerungen und Berichten, in Briefen und Gedichten beeindruckend und überaus unterhaltsam nahe bringt.

Peter Bussler

Cuxhaven – ein Lesebuch. Zusammengefasst und hrsg. von Sonja Matthes. Husum Druck- und Verlags-gesellschaft 2000. ISBN 3-88042-892-1. 16,80 DM

Umschau

Zusatzfahrt zur Weltausstellung

Auf Grund der großen Nachfrage wird eine zusätzliche Busfahrt zur Weltausstellung EXPO 2000 nach Hannover angeboten.

Diese Fahrt soll am Samstag, dem 14. Oktober 2000, stattfinden. Der Bus startet um 7 Uhr ab Bremerhaven-Hauptbahnhof unter Leitung Manfred Massow. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 15. August 2000 bei Ernst Ahlers, Knill 28, 27637 Spieka (Telefon und Fax 04741-1452) erfolgen. Gleichzeitig ist eine Anzahlung von 25,- DM bis zu diesem Termin auf das MvM-Konto 100 122 728 bei der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln zu leisten.

Veröffentlichungen des Wilhelm Heidsiek Verlages

Im kürzlich erschienenen Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 77/78 (1998/99) wurde auf S. 555 auf das Verzeichnis der Veröffentlichungen des Wilhelm Heidsiek Verlages in Cuxhaven für die Jahre 1989-1996 aufmerksam gemacht. Aufgrund mehrerer Nachfragen teilen wir mit, dass das Verzeichnis kostenlos unter folgender Anschrift angefordert werden kann: Wilhelm Heidsiek Verlag, Bahnhofstr. 26, 27472 Cuxhaven, oder per Telefon beim Autor Hans-Jürgen Kahle unter (04721) 5 25 90 (abends).

Bi

„Dieses schöne Stück Natur...!“

Hermann Rauhe, Kämpfer für die Heimat – Er wäre 100 Jahre alt geworden

„Hoffentlich bleibt uns dieses schöne Stück Natur noch lange erhalten!“ so schrieb Hermann Rauhe noch als fast Achtzigjähriger im „Mitteilungsblatt und Veranstaltungskalender-Verkehrsverein e.V. – Wanna“ einen langen Beitrag und meint damit den in der Verlandung fortschreitenden Wannasee. Dabei spannt er den Erzählbogen über 40 Jahre und dokumentiert in seinem ihm eigenen persönlichen Berichts- und Erlebnisstil den Wandel einer Lebensstätte für die Tier- und Pflanzenwelt durch die Jahrzehnte ein Zeitzeugendokument.

Hermann Rauhe geht mit dem Jahrhundert und wäre am 4. 4. 2000 hundert Jahre alt geworden. Er steht für eine aussterbende Spezies von Lehrern, die in ihrem Beruf neben dem Lehren und Erziehen von Kindern auch die Verantwortung zum Tätigwerden für Geschichte, Natur und Menschen in ihrem heimatlichen Raum verspüren und dabei oft Großes geleistet haben.

Den Elbe-Weser-Winkel, in den er 1924 durch Einweisung in eine Lehrstelle in Osterwanna verschlagen wurde, hat der Westpreuße als seine Wahlheimat angenommen und hier 62 Jahre lang im oben genannten Sinne hochachtungswert gewirkt.

Sein Engagement als Heimatforscher und dadurch sein Eingebettetsein in der dörflichen Welt und im ländlichen Raum darf als vorbildlich gelten. Der Bürgermeister Wilhelm Wettwer brachte es bei der Nachfolgefeier von Konrad Schäfer (gestorben 1967) für die Leitung des Heimatmuseums in Wanna auf den Punkt: „Der Name Hermann Rauhe bürgt dafür, dass das Werk von Konrad Schäfer hier in besten Händen ist, denn dieser Name ist allen Einwohnern hier in Wanna und seiner Umgebung ein Begriff. Dieser Name ist die Garantie, dass das angefangene Werk gut verwaltet und weiterentwickelt wird. Er ist ein Mann von lautem Wesen und

unbestechlicher Ehrlichkeit.“

Und so ist es denn auch gekommen. Mühselig und mit Widrigkeiten bestückt war der Weg, die anfängliche Heimatstube zu einem sehenswerten dörflichen Heimatmuseum gestaltend zu erweitern. „Dank seiner Initiative (H.R.) wurde es zu einem in Fach- und Bevölkerungskreisen weithin anerkannten und bekannten Platz vorge-schichtlicher und volkskundlicher Funde und Sammlungen“, schreibt das Wannae Mitteilungsblatt.

Kaum eine Ausgabe des vierseitigen, monatlich erscheinenden Mitteilungsblatts und Veranstaltungskalenders, in der nicht Hermann Rauhe einen oder mehrere Beiträge beisteuerte. Ja, er war sicher eine der tragenden Säulen dieses Heimatblattes, das über 15 Jahre „allen Haushaltungen“ in Wanna Kunde vom Geschehen ihres heimatlichen Raumes gab.

Hermann Rauhes Beiträge waren seinem Interesse gemäß breit angelegt, vorwiegend jedoch naturkundlicher Art. Ein Reihe war z. B. „Die Natur im Monat...“, eine andere „Bauernregeln“ oder „Berichte über Wettergeschehnisse“, so z. B. „Rückblick auf das Wetter 1979“. Ein anderer Titel „Mittelalterlicher Wohnplatz in Osterwanna entdeckt“ oder „Land-wassertiere und Kriechtiere in Wanna und Umgebung“, ein Beitrag, der sich über mehrere Ausgaben erstreckt.

Der Schwerpunkt der großen Beiträge lag natürlich auf der Ornithologie, wie: „Invasionsgäste aus Sibirien“, „Beobachtungen am Wiesenweihenhorst im Ahlenmoor“, „Starker Rückgang der Wintervögel“, „Brutvogelwelt am Dahlemer See“, „Interessante Marsch in Dorfnähe – eine Fundgrube für den Naturfreund“, „Vogelkundliche Bestandsaufnahme im Äbbütteler Moor“.

Blättert man in seinen Schriften, so kann man nicht umhin, ihn als einen äußerst gewissenhaften, ungemein fleißigen, allein der Sache verpflichteten, im höchsten Maße engagierten Kämpfer für die Heimat zu nennen. Seine Methode war: Jung und Alt qualifiziert informieren und Begeisterung vorleben.

Wer das Glück hatte mit Hermann Rauhe „vor Ort“ zu gehen, erlebte, lernte, was Hören, Sehen, Kennen heißt. Und ganz von selbst wuchs und festigte sich ein Wert und Sinngefühl für das, was der Lehrer als seine Lebensaufgabe, als seine Liebe, als seinen Auftrag vorlebte: Das Erfülltsein

vom Kennenlernen, Umgehen, Schützen, Hegen und Verteidigen, vom Aufzeigen und Darstellen der heimatlichen Natur. An Folgendes sei erinnert: Hermann Rauhe wirkte Jahrzehnte im Beirat der Männer vom Morgenstern und vertrat hier engagiert die Belange der Heimat und insbesondere der Natur im weitesten Sinn.

Mannigfache Ehrungen wurden ihm zuteil. Der Deutsche Bund für Vogelschutz verlieh ihm die Goldene Ehrennadel. 1968 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande des Landes Niedersachsen. Am 11. Februar des Jahres 1969 ehrten ihn die Männer vom Morgenstern in einer Feierstunde in den Elbtterrassen zu Otterndorf mit der Verleihung des Hermann-Allmers-Preises.

Jens Dirksen



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

August 2000

Mittwoch, 9. August 2000, 15.00 Uhr, Bremerhaven: MvM-Klönstunde: Die Teilnehmer fahren um 15 Uhr ab Neumarkt Geestemünde mit eigenen Pkw zu Besichtigungen in den Landkreis.

Mittwoch, 9. August 2000, 19.00 Uhr, Bederkesa, Waldschlösschen-Börschhof: „Plattdütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 10. August, bis Sonntag, 13. August 2000: Studienfahrt „An der Saale hellem Strande...“ (Domstadt Naumburg, Bad Kösen, Rudelsburg, Freiburg a.d. Unstrut, Weißenfels); Abfahrt 7.00 Uhr Bremerhaven-Hbf.; Leitung: Walter Noeske

Mittwoch, 16. August 2000, 19.00 Uhr, Bremerhaven: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen-Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Fritz Hörmann, Tel. 0471/972000

Montag, 21. August 2000, ab 19.00 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, „Stadtteilcafé Grünhöfe“: Auf der Bult 10: Bibliotheks-AG; Leitung: Fritz Hörmann

Freitag, 25. August 2000, 15.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel,

Marschenhaus: Treffen der Teilnehmer und aller Interessierten an den kleinen Wanderungen an der Elbe. Rückblick auf die Teile 2 und 3 und Vorschau auf den Teil 4, insgesamt also von Stade bis Wittenberg mit Dias. Leitung: Gerhard Wurche (Anmeldung wegen der Kaffeetafel dringend erforderlich bei Ernst Ahlers, Tel. 04741/1452)

Sonntag, 27. August, bis Sonntag, 3. September 2000: Sonderfahrt zu den Oberammergauer Festspielen und weiteren ausgewählten Zielen in der Region (Klöster und Künstlerorte); Abfahrt: 5.00 Uhr ab Stadtparksparkasse Cuxhaven, 5.45 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Hans Köhler

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Hadeln/Cuxhaven“ tagt nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Heiko Völker, Tel. 04751/4138

Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft und der Schreibkreis, Leitung Rainer von Bargen, die Arbeitskreise „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, und „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Helmut Stegemann oder Peter Bussler, machen Pause bis einschließlich August.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH
Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13696)

Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens. Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburger Weg 2,
27607 Langen, Tel. (04743) 5587